

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 M. 60 Pfg.

All. Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Weine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Copyright 1911 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München

„Hoch klingt das Lied vom braven Mann“

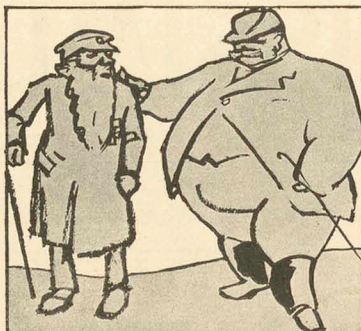
(Ed. Th. Weine)



Carnegies Stiftung zur Belohnung von Lebensrettern wird jetzt zum erstenmal ausgestellt. Den Preis erhält Seine Erzellenz der Herr Reichsfürst von Bethmann Hollweg. Er hat den Berliner Schuhmann gerettet und ist dabei selbst hineingefallen.

Das ostelbische Herz

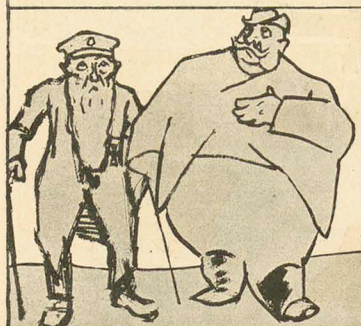
(Zeichnungen von Wilhelm Scholz)



„Was? 'n alter preuß'cher Soldat jammert fleisch, wenn ihn 'n bifsten hungert? Nee, det jibt et nich!“



„Dem Hunger siecht 'n alter preuß'cher Soldat so kaltblütig in die Dogen wie dem ollen Franzmann! Mit dem Stolzen druff, det stutjcht besser! Was?“



„An fibrisens, wenn der Wogen jar zu laut knurret, denn blickt 'n rechter Preuße zum Himmel anf. Der alte Jott leht noch! An schließlich jewöhnt man sich daran!“



„So! An jeh sin Se wieder jang Spartaner un Preuße un Soldat! An nu adje! Se muß 'n bifsten Kaviar fröhstiden.“

Elegie

Wie selbstverständlich heiter
 Floß einst aus vollem Güter,
 Nah bei der Kühe Schwanz,
 Die vorgewärmte Milch
 Und regulierte billig
 Des Menschen Nitrogenbilanz.
 Jetzt, bei den Krustn und Ringen,
 Käst kaum sich mehr erschwingen
 Der Kernsift der Natur.
 Die Säuglinge büßen
 Den Schwind der Mutterdrüsen
 In Form von Dyspepsie und Ruhr.
 Und laufen wir nun vollends
 — Ob volens oder nolens —
 Der Fleischnot grauem Lied,

Dann fühlen wir mit Deben:
 Bald endigt unser Leben
 Und zwar durch Stickstoffbesitz.

Katzenstrotz

1861—1911

Es sind fünfzig Jahre, seit sich Italien geeinigt hat, und ebenso lange, seit der Vatikan durch die Geschichte belehrt worden ist, daß „sein Reich nicht von dieser Welt sei“. Die Steuern des Kirchenstaates haben vermutlich nicht sonderlich ergeben wie der Peterspfennig, dessen Ertrag durch das weltliche Pathos des verauhten Vatikans sichtlich gestiegen ist. Immerhin, der Vatikan trauert. Sein Herz hängt nicht an den Gütern dieser Erde; aber es tut ihm weh, daß sich die Güter von seinem Herzen losgelöst haben.

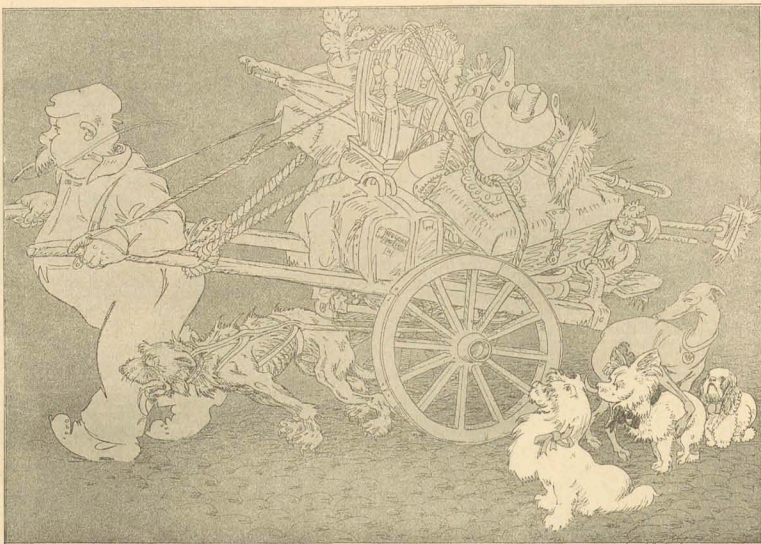
Deshalb trauert der Vatikan und ordnet an, daß in diesem Jahre die Pilgerzüge sowie andere kirchliche Feiern unterbleiben sollen. — In gleicher Zeit findet in Rom die italienische Jubiläumsausstellung statt. Der Vatikan aber erläßt die Parole: „Vor Juzug wird gewarnt.“ — Er boykottiert sogar den Festtag der Heiligen. So begründet er sich auf den Rang schmollender Festtagsbesitzer. Und was ist die Attraktion, die er den Ausstellungsbesuchern vorenthält? Der Segen im Namen dessen, der im Stalle geboren wurde und nicht wußte, wohin er sein Haupt legen solle; denn diesen Segen hat der Vatikan zu vergeben. Und die Hotels werden den Schaden haben. — Trösten wir uns: einmal ist es schon vorgekommen, daß die Greisler aus dem Tempel verjagt wurden ...

In memoriam

(Zeichnung von G. G. G.)



„Mein Leseleben, was war er for 'n guter Mann! War sein letztes Wort auf dem Sterbebett: Wolsche, vergiß mer net, gleich 'n Auswertauf wegen Todesfall anzugeigen.“



„Phui Sessel, der arbeitet ja wie ein Mensch!“

Der Sadist

Von Victor Auburtin

Es fing schon vor acht Jahren an, im Frühling. Und zwar fing es nachweislich genau an jenem Abend an, als der alte Apotheker Lefèvre ins Café Fiore kam und so lange von seinem neuen Wirtstoukter erzählt. In diesem Abend war es schon sehr warm, und die Tür des Cafés blieb zum ersten Male offen stehen, so daß man über den ganzen Platz bis in den Garten des Pfarrers sehen konnte. Und Madame Claire, die Besitzerin des Café Fiore, legte sich mit dem Herrn Lefèvre an den Tisch und spielte Domino mit ihm. In diesem Abend ist es dem Kellner Pierre zum ersten Male aufgefallen, wie braune Haare doch eigentlich seine Herrin, die Madame Claire, hatte. Er mußte damals immer hinsehen und bemerkte wohl, wie diese braunen Haare von dem weißen Dofse abtanden und daß sie einen bläulichen Schimmer trafen, der sich unter die Halskrause hinunterzieht.

Da fing es an, daß der lange Kellner Pierre seine Herrin liebt, und das hat nun gebauert all diese acht Jahre, bis eben zu dem Prozesse.

Die Madame Claire, die Besitzerin des Café Fiore zu St-Quentin, war eine schöne starke Witwe, nach der wohl noch mander andere so von der Seite sehen möchte. Aber wie sie auch gefällig war zu sehrmann und nach der Art guter Wittinnen einen derben Spaß tüchtig mitzumachen nicht abgeneigt, so ließ sie doch niemanden zu nahe kommen; und es blieb durchaus im unklaren, ob sie dem Plane einer Wiederver heiratung irgend- wie geneigt sein konnte. Sie war wohl eher eine etwas fremde und eigene Frau ohne besondere Gabe zu allen solchen Späßen.

Pierre war im Café Fiore als Kellner und als Kassenpult befähigt. Und wohnte er im Hause sehr und hatte deshalb allerlei kleine Beförgerungen zu verdienen; und wenn das Glück ganz gut war, dann war die Wagt krank, und dann durfte er, Pierre, die Gießel der schönen Madame Claire puzen.

Die Wagt war oft krank, denn sie hatte glücklicher- weise einen Leberkrebs, und Pierre hatte diesen

guten Stern häufig. Dann nahm er die Gießel der Frau Claire über Nacht mit in seine Kammer, und es ist nicht ganz klar, was er da mit ihnen beabsichtigt angeheilt oder getriebs haben mag. Und so dauerte das nun diese acht Jahre. Pierre ließ so vielleicht erklären können, und wer weiß, wann dann erfolgt wäre. Aber die Frau Claire, nicht wahr, die war doch immerhin so eine Art von seiner Dame, die mit dem Bürgermeister wie mit Irregleichen sprach; und der so etwas zu sagen, das mag schon eine verfluchte Sache sein. So faßte Pierre zwar oft den Entschluß, daß er ihr es nun heute legen würde, aber es blieb dabei, bei dem Entschluß, und dann fand er wieder in der Ecke und mußte die Kassen und verdröste dabei die Augen. Es war schon in ganz St-Quentin be- rühmt, wie der lange Kellner Pierre im Café Fiore die Augen verdröste, und manche Leute gingen nur deshalb hin, um sich das einmal anzusehen. Einmal nahm er einen großen Anlauf, als nämlich die Wesse in Cambrai war. (Das genaue Datum hat sich nicht feststellen lassen; es war auf jeden Fall eine Wesse, auf der die drei Erbstodtannen, genannt „the angels“, sich am Tropaz produzierten.) Damals ging Pierre auf die Wesse und faufte ganz resolut ein großes rotfahnes Casinetbuch mit der Wblicht, es der Madame Claire zu schenken und ihr dabei die ganze Geschichte zu erzählen, konnte es nun, wie es wollte. Auf diesen Entschluß war die Himmelshohr Christi herabgestiegen, wie er in die Höhe steigt, zum größten Erlaunen der Wbheit, die unten sehen bleiben und höchst be- treten zu sehen; aber eben mocht sich der Himmel auf und Gott-Vater schaut aus der Glorie herab und ist von einer Anzahl seiner Engelchen um- geben.

Es war bei dem Händler noch ein anderes ähnliches Casinetbuch zu kaufen, das die unbeliebte Empfangnis der allerhöchsten Jungfrau Maria darstellte, und Pierre schwannte lange, ob dieses Casinetbuch für ein Liebesgesand nicht geeigneter wäre. Aber schließlich wählte er doch die Himmel- fahrt und rüstete sich, nun damit den großen Streich zu vollführen.

In dem Tage, da dieses geschehen sollte, ätzerte er schon vom Morgen ab. Und es füsste ihn, daß gerade an diesem Tage der Pfarrer ins Café zu

Waste kam, der so ein lustiger alter Herr war und es liebt, mit dem schlauesten Pierre allerlei Spaß zu üben. Er redete den Armen aus die- mal, erzählte tüchtig ein lustiges rotes Stüpfchen, das aus Pierres Casine hervorfiel, und jag es mit einem Nud heraus, so daß sich das rotfahene Wirtel strahlend entfaltete und von allen zu höchstem Ergötzen gesehen werden konnte. Und nun kann man sich denken, welchen Anlauf der lustige geistliche Herr begann und wie er den armen Pierre fragte, ob er denn ein Schändchen habe für dieses herrliche Wirtel, und es er nicht am Ende gar zu seiner schönen Herrin, der Frau Claire, in strahlender Liebe entronnen sei und sie mit dieser Himmelshohr zu gewinnen gedenke.

Zwei Jahre später geschah es einmal, daß der Arzt ins Café kam, um einen Dittren zu trinken, und dem muß der lange Pierre aufgefallen sein. Er sah ihm eine Wesse zu, wie er so feierlich herum- bantierte und rief ihn dann zu sich; da ließ er sich Pierres Handgeleit zeigen und klopfte ihm die Augenlider auf, um das Wesse in den Augen zu sehen, worauf er den Stoff schüttelte und Pierre fragte, was denn nun los sei; er folle sich doch einmal so recht ausreden, denn das heimliche Gemuthe, das gebe so in Blut und Galie.

Aber Pierre verbiß sich immer mehr und verdröht sich tiefer in seine Winkel. Und die Zeit ging weiter und es kamen immer neue Glätze, die mit der schönen Frau Claire am Stische saßen und sprachen. Und besam Frau Claire doch auch schon hier und da ein graues Dahr zwischen all den braunen und es konnte sein Zweifel abstatten, daß die Angelegenheit im Laufe der Zeit nicht besser wurde, sondern schwieriger und hoffnungs- los fürs ganze Leben.

Und dann schließlich lieber verließ Pierre auf jenen Ausweg, und er sich einen Neivoluer fußte mit Aufrechterung und mit drei Siebenmilleterkugeln drin. Und als das Wabende Frau Claire mit dem alten Gewürzhändler am Stische saß und Domino spielte, da faßte er endlich den Mut, auf sie zu- zugehen. Er legte von hinten den Revolver an ihren Kopf und erschoß sie, daß sie vorwärts laut- los zum Stuble fiel.

In dem Gerichtsprozeß kam es an den Tag, daß der Wbcher sein Opfer acht Jahre lang humm

gesehen habe, und alle Welt wunderte sich, wie ein solcher Wüßensbruch möglich sei. Die großen medizinischen Kräftegläden aber, die aus Paris berufen worden waren, besaßen jedes für sich durch- aus nichts Unbegreifliches. Vielmehr habe man hier einen jener landläufigen Fälle vor sich, in denen ein verestetes Anblöhen aus dem Leben und dem Blute eines geliebten Wesens seine feruelle Ver- freundung lude. Die Vorliebe für Schmpfmeister und für Christel sei in dieser Verbindung ja gewöhn- lich, doch liegt auch das nicht außerhalb des Ver- reiches der wissenschaftlichen Erfahrung. Der Präsident von Frankreich schloß sich lange, ob er das Cabernet aus dem Leben und dem öffentlichen Meinung erstärkte sürmlich, daß die menschliche Gesellschaft vor solchen Vorfällen zu schützen sei, und zu untersuchen er denn, und der lange Pierre bekam die Quillotte zu testen auf dem Marce von St-Quentin. Im übrigen ist dieser Präsident ein Ohrsich und liebt eine solche Art von Strafe nicht; denn er glaubt, daß es nicht gut ist, ein Herz zum Götter- fischen zu bringen, dessen Schlägen wir gar nicht unterworfen haben. Und es gibt viele Leute, die dieser Meinung sind wollen.

Die Welt vergeht

Der Schneewind weht,
Die Welt wird kalt,
Die Reichen flüchten nach dem Wald.
Ein jeder ist auf sich gefasst,
Der liebste Ruf erschellt im Wind.

Die Welt wird alt,
Die Welt vergeht,
Inbes die Liebe vor uns steht
In Tränen und auf Betterstufen,
Dat jeder nur mit sich zu tun.

Wilhelm Ganshin

Die Antwort

Von Walter Eidensteins

Das Jahr in New York hatte ihn wirklich sehr mitgenommen. Junge Leute von hoher Erziehung und mit akademischer Bildung haben drüben eigen- lich gar nichts zu suchen. Solange das mitgebrachte Geld reicht, ist es ja ganz nett. Aber wenn das alle ist und sie allmählich bemerken, daß die Geschäfteleute viel lieber Amerikaner in ihren Bureaus beschäftigen, die sich mit den Kunden unterhalten und einen richtigen englischen Brief schreiben können, als lange Deutsche ohne Grammatik, denen die Hände weh tun, wenn sie mit ansetzen sollen, und die froh sind, wenn sie ohne Anstoßen How do you do? sagen können, da besann es sich langsam zu dämmern, daß Amerika doch vielleicht nicht so ganz das goldene Land ist, wie er es sich ausgemalt hatte. Und als seine Werbe- reise schon sehr schlecht war, und nachdem er schon recht viel Weisheit beim Wachsen in den Rücken der großen Dörfer gesammelt hatte, und nachdem er einsehen hatte, daß eine Parfüm-Industrie nicht der richtige Plan ist, um die Nacht zuzubringen, besonders wenn es regnet, da überlegte er sich, daß es leichter doch in Europa auf einen Fuß sein könnte. Und jetzt hat er sich entschieden, daß eine Verbesserung vor. So nahm er sich also keine allertesten paar Cents zusammen, die er für seine allerteste bunte Weste bekommen hatte, und suchte einen von den Colonen an der Dufferstraße auf, von denen er wußte, daß vor die Schiffstewards verkehrt. Und er hatte Glück. Denn nachdem er einem schon recht betrunkenen Oberst eine halbe Stunde lang zugehört hatte, ohne den Mund aufzumachen, und zu allem nur nickte, ließ sich dieser herbei, ihn für eine Stelle als Starostel- schalter zu engagieren. Das war ja an sich gar nicht nach seinem Geschmack, aber wenn man so viel Weisheit gewonnen hat, schält man auch mal auf's Tage lang Starostel sein. Und dann kam ja Europa. ... Viel Weisheit hatte er nicht, als er in London ankam. Aber in Boaringshäusern begibt man ja erst am Ende der Woche, und daß seine Koffer in Liverpool liegen gelassen seien und in den nächsten Tagen kommen würden, glaubte ihm seine Wirtin. Es war ein sehr anständiges Haus, und sie war bloß ein bessere Aerren gewöhnt. Und das war er ja eigentlich auch. Aber daß er nicht sofort in London Geld verdienen konnte, das wußte er nach seinen New-Yorker Erfahrungen ganz genau. Das konnte ihn gar nicht erst zu brechen. Das konnte ihn nicht brechen, wenn er nicht bezahlen konnte, aus seinem Boaringshaus herausgeworfen zu werden, dazu hatte er erst recht keine Lust. Dazu schmeckte

ihm das Essen viel zu gut — jeden Tag richtig an einem gedeckten Tisch warmes Essen — so- ja ein Cymal! — und das laubere Wert — nein, darauf wollte er es gar nicht erst ankommen lassen. Also tat er, was alle jungen Leute aus guter Familie tun, wenn sie gar nicht mehr aus noch ein wissen — er wandte sich an seine Mutter. Mütter heißen doch immer, solange sie können, nicht wahr? Das weiß man doch. Sie hatte ihm zwar schon zum allererstenmal erklärt, daß es jetzt ent- schiedlich das bestmögliche sei, aber wenn er ihr wahrheitsgetreue schickerte, wie schlecht es ihm ging, daß seine Wardere eigentlich nur noch Lumpen wären und seine Schuhe zerfallen, und daß die Strümpfe, die er trug, mehr Loch waren wie Strumpf, dann würde sie ihm sicher doch soviel schicks, daß er über die erste Zeit wegstam. Sicher! Und das schickte er ihr also in einem langen Brief, und daß er jetzt soviel Englisch könnte, um auf eine Stellung in London hoffen zu können, und daß er alles tun würde — na, Sie wissen ja, was man in solchen Fälle schreibt! Und den Brief schickte er ab und rechnete sich aus, daß er am vierten Morgen Antwort haben müßte. Und um sich die Wortzeit zu verkürzen, ging er spazieren und ließ sich die Straßen von London an, besonders abends, denn da sah man fast gar nicht, wie abgetragen sein Zugang war. Und er schickte sich eigentlich ganz wohl, wenn er nach dem guten Abendstund zwischen Piccadilly und Vester-Square auf ab ging und mit den kleinen Mädchen kofettierte, die so gut auszugehen sind und so niedliche Schuhe tragen, die doch nichts arbeiten können, weil sie ihrer Hände

schonen müssen. Aber er sprach keine an. Das wollte er sich aufheben, bis die Antwort da war. Er hätte zwar sehr gern besonders mit der einen ein bißchen geplaudert, die so große Augen hatte und ihn immer so nett anhat, wenn er an ihr vorbeikam — er war nämlich gar nicht etwa main — aber das kostete doch mindestens ein Glas Portwein, und ihr sagen, daß er kein Geld hatte und sich von ihr bezahlen lassen, das tun natürlich junge Leute aus guter Familie nicht. So ließ er es also beim Ansehen und wartete weiter. Aber die Kleine mit dem großen Augen merkte es sich. — Als er am vierten Morgen aufwachte, klingelte er nach dem Keller. „Brief für mich da?“ — Yes, sir. — Ja, Gott sei Dank! Sind dann brachte ihm der Kellner ein großes Kuvert, auf dem stand: Mutter ohne Wert. — und drin lagen zwei Paar schöner neuer schwarzer Strümpfe. Gott nichts, gar nichts. Und er sah sich die Strümpfe mindestens fünf Minuten lang an und suchte, ob nicht in einem von ihnen ein Schein oder ein Brief wenigstens steckte. Aber er fand nichts. Und dann nickte er ein paar mal vor sich hin, und zog ein von den zwei Paaren an und ging aus, um die Kleine mit dem großen Augen zu laden. Ja, jetzt trägt er natürlich nur noch seibene. Die Kleine sagt, man kann keine anderen tragen. Und der alte Herr mit der Weste und dem vornehmen weißen Bart gibt ihr ja genug Geld. Und er geht auf alle Dennen, und seine Wardere ist sehr anständig. Geht! Eine Stelle hat er noch nicht ge- funden — es lohnt sich doch auch nicht.

Ein menschliches Rühren

(Schöpfung von Karl Remold)



„Almal hat oaner zu mir g'sagt, er will m' ranzeln'g an 'm Sumpfi; aber wia 's Tag war, na, wa war i eahm 's schlach.“

Ein Engel geht durchs Zimmer

(Zeichnung von Ernst Sellemann)



„Das war doch wahrlich verflucht peinlich, wie der kleine Graf mit seiner Bemerkung dazwischenplagte. Diese Stille — man hörte förmlich die Geweihe wachsen.“



Salvator.

War im März gen Judica
Wiederum der Frühling nah,
kam zu ehren alte Sitten,
Vor Herr-Kurfürst selbst geritten
Auf die Neudeck ob der Au
Zum Paulaner-Klosterbau.
Dort empfing den Landesvater
Barnabas, der Bräuhausfrater;
Ihm beglückt und freudeglänzend
Einen Humpen Bier kredenzend,
Mit dem Gruss - der bis zur Stunde
Sich erhielt im Volkesmunde:—
"Salve pater patriae!
"Bibas, princeps optime!"

Der Ausschank des **Salvatorbieres** in München findet alljährlich im März statt; der Versand beginnt einige Wochen vorher.

Bestellungen auf dieses weltberühmte Bier richtet man an unsere Herren Depositäre. Wir unterhalten Depots in allen Städten des In- und Auslandes.

Um vor Imitationen sicher zu sein, achte man auf die nebenstehende gesetzlich geschützte Schutzmarke, die auf jedem Gebinde und jeder Flasche angebracht ist.

München

**Actiengesellschaft Paulanerbräu
Salvatorbrauerei.**





Der willkommene Zeuge

Eduard Fuchs, Die galante Zeit

Zweiter Band

zur Illustrierten Sittengeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Mit 429 Textillustrationen und 65 meist doppelseitigen farbigen und schwarzen Beilagen, bestehend aus den seltensten und schönsten bildlichen Dokumenten zur Sittengeschichte des Barock- und Rokoko-Zeitalters

Umfang XII und 484 Seiten Gross-Quart

Gebunden in Originalleinband (imitiert Wildleder mit Goldpressung und Titelbild in Vierfarbendruck) 25 Mark, Liebhaberausgabe (200 nummerierte Exemplare auf feinstem Kunstdruckpapier in kostbarem Ganzledereinband) 50 Mark

Berner Bund: In erster Linie wird man das Werk ja wohl um seines überreichen Bilderschmuckes willen anschaffen, der übrigens nicht nur französische, sondern auch englische Boudoirszenen und ähnliche galante Bildchen nach Gemälden und Stichen des 17. und 18. Jahrhunderts in Fülle bringt. Aber man würde Unrecht tun, den auf gründlicher Vertrautheit mit den Sitten jener Zeit beruhenden und geistreich geschriebenen Text nur als eine Beigabe geringeren Wertes anzusehen. Er hat auch die Bedeutung eines Korrektivs der vielfach verbreiteten Ansicht, als wäre das galante Zeitalter, weil es im Verkehr der Geschlechter so grosse Freiheit gestattete, ein goldenes Zeitalter der Liebe gewesen.

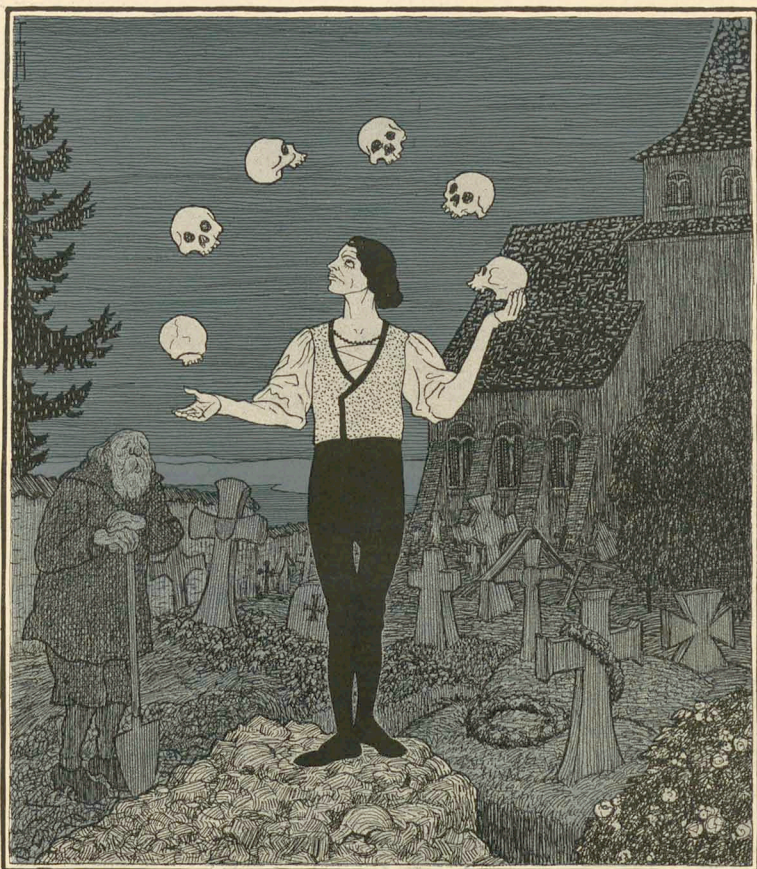
Badische Landeszeitung, Karlsruhe: Eduard Fuchs besitzt ein starkes Talent zur lebendigen Schilderung der Ereignisse seiner ersten Forschung. Da er dabei auch eine grosse Gewissenhaftigkeit an den Tag legt und er auch vor der Darstellung des Lasters nicht Halt macht, so ist es selbstverständlich, dass die Fuchsschen Werke unreifen Menschen oder solchen, die jede Nacktdarstellung zum Ausgangspunkt schmutziger Phantasie nehmen, nicht zur Lektüre empfohlen werden kann.

Coburger Tagblatt: ... Namentlich enthält der Band eine verblüffend reiche Menge der schönsten und kostbarsten französischen und englischen Farbstiche des 18. Jahrhunderts in wirklich originalgetreuer Reproduktion. „Die galante Zeit“ ist kein Buch für Kinder, aber in der Bibliothek reifer Menschen sollte dieses Standardwerk auf seinem Gebiet nicht fehlen.

Berliner Tageblatt: ... Mit zahllosen Zeitdokumenten sind diese Schilderungen belegt, und das Ganze darf wohl als ein Muster liebenswürdiger Unterhaltung auf gelehrter Grundlage für gereifte und nicht engherzige Leser gelten.

Badische Schulzeitung, Heidelberg: Ein ungemein reiches Bildermaterial, wie wir es in solcher Vollständigkeit nirgends gesehen haben, erläutert das geschriebene Wort und bildet in der tadellosen Reproduktion eine Zierde des Buches. Natürlich ist dieser zweite Band so wenig wie der erste ein Buch für Kinder, aber in der Bibliothek sittlich gereifter Menschen wird er ein Standardwerk auf seinem Gebiete sein und bleiben ... Der Preis muss in Anbetracht des Gebotenen als niedrig bezeichnet werden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



Berliner Bühnengrößen gehen jetzt meistens zum Variété über. Vielleicht werden wir demnächst im Wintergarten Herrn Wolff bewundern. Er könnte dort den Spafspareisen Chef, „Hamlet“ vorführen und in der Friedhofsjene eine großartige Jongleur-Nummer einlegen.

Lieber Simplificissimus!

Die Chefs sind eine eigentümliche Menschenrasse. Niemand wüßte ich mich einen ganzen Vormittag, den meinigen über einige kapitale Irrtümer aufzuklären. Nach unfähigen Mühen gelang es mir. Sowie er die Sache begriffen hatte, fiedte er ein sehr wehthollendes Lächeln auf und sagte gönnerhaft: „So, jetzt ist Ihnen die Sache wohl klar.“

Ein kleiner, sehr sparsamer Geschäftsmann in der Schweiz überroftete seine Frau mit der Einladung zu einem Pfingstausflug ins Gebirge. Sie reisten miteinander an den Vierwaldstätter See, wo aber der Mann schon vom ersten Spaziergang allein zurückkehrte, da seine Frau an einer feinen Stelle des Weges abgestiegen war. Man fand sie tot. Die näheren Umstände aber, sowie die auffallende Fassung des Mannes veranlaßte die Polizei, sich um den Todesfall zu kümmern. In der Tat erfuhr man, daß die Verunglückte bei ihrem Mann

ein schlechtes Leben gehabt habe und oft von ihm bedrückt und mißhandelt worden sei. Ein Verdacht wahrscheinlich, konnte aber nicht nachgewiesen werden, bis ein kleiner Umstand plötzlich die Absichten des Mörders klar enthüllte. Der geschäftstüchtige Mann hatte am Schalter der Heimstation zwar ein Retourbillet für sich, für die Frau aber nur ein einfaches genommen.

Ein ältere Hofdame, die sich nach den Strapazen des Hoflebens auf ihr Landgut zurückgezogen, läßt den Dorfarzt rufen und klagt ihm, daß sie sich seit ihrer Lieberbedingung aufs Land nicht mehr recht wohl fühle.

„Des glaub i eh, Frau Gräfin,“ sagt darauf der läbliche Heilmüller, „an al'n Kopf'n soll m'r halt nit mehr verruda!“

Wir erörterten im Café ein beliebtes Thema: die künstlerische Kultur von Wien und Berlin. „Segen S,“ sagte Mitterhuber, „ein ungeheurer Unterschied is scho: wann in Berlin a Künstler

verhungert, kummert sich fa Mensch um eam; in Wien, wann's posstert, stengen hundert um eam herum und bedauern eam, mit die Hand in die Taschn.“

Koba Koba

Die Flamme

Ob du tanzen gehst in Sand und Puder,
Ob dein Stern sich wund in Sorgen müht,
Egäht'st neu erfrischt bu dich des Wunder,
Daß des Lebens Flamme in dir glüht.

Mancher läßt sie lodern und verpraßen,
Erunket im verzweifl'n Angenblick,
Nunre geben sorglich und gelassen
Kind und Enkel weiter ihr Gefick.

Doch verloren sind nur dessen Tage,
Den fein Weg durch dumpf'e Dämmerung führt,
Der sich fättigt in des Tages Plage
Und des Lebens Flamme niemals spürt.

Sermann Heße

Eislaufkünstler



Salem-Aleikum-Cigaretten
Keine Ausstattung nur Qualität.

No. 3 4, 5, 6, 8, 10
Preis 3 1/2, 4, 5, 6, 8, 10 Pfg. d. Stck.

den Salem-Aleikum Preis gewinnend



ZEISS FELDSTECHE

für: REISE : SPORT : JAGD
Hohe Lichtstärke Großen Gesichtsfeld

Prospekte T. 33 gratis und franko
zu beziehen durch die meisten optischen Geschäfte sowie von:

CARL ZEISS :: JENA
Berlin : Frankfurt a. M. : Göttingen : Hamburg
London : Paris : St. Petersburg : Wien



F. v. Reznicek Faschings- bilder



F. v. Reznicek
„Kommt noch“
(Extragröße, Vierfarb, Lichtdruck)
Passpartoutgröße: 50 : 64 cm
Bildgröße: 28 : 38 cm
Preis 5 Mark Kunstdruck No. 12

F. v. Reznicek
„Brahma“
Passpartoutgröße: 38 : 48 cm
Bildgröße: 22 : 32 cm
Preis 3 Mark Kunstdruck No. 8

in farbiger originalgetreuer bester Wiedergabe nach Zeichnungen F. v. Rezniceks

Als Wand schmuck sind diese Blätter seit langem beliebt und werden gerne auch zu Geschenkszwecken verwendet

Ein neues illustriertes Verzeichnis über sämtliche erschienene Kunstdrucke mit dem kürzlich erschienenen Nachtrag liefert gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken

Albert Langen, Verlag für Litteratur und Kunst, München-S





F. v. Reznicek
„Fransvale“
(Extragröße, Vierfarb, Lichtdruck)
Passpartoutgröße: 42 : 48 cm
Bildgröße: 27 : 29,5 cm
Preis 3 Mark Kunstdruck No. 10

F. v. Reznicek
„Valse bleue“
(Extragröße, Vierfarb, Lichtdruck)
Passpartoutgröße: 44 : 54 cm
Bildgröße: 29,5 : 36 cm
Preis 3 Mark Kunstdruck No. 31

F. v. Reznicek
„Seligkeit“
(Extragröße, Vierfarb, Lichtdruck)
Passpartoutgröße: 50 : 64 cm
Bildgröße: 28 : 38 cm
Preis 3 Mark Kunstdruck No. 13

F. v. REZNICEKS LETZTE ARBEIT



„Eva“
Bildgröße: 52,5 : 39,5 cm
Papierrgröße: 82,5 : 68,5 cm
Preis 15 Mark
Kunstdruck No. 90

Das obenstehende, in schwarzer Verkleinerung wiedergegebene Blatt „Eva“ ist eine in fünffarbigem Lichtdruck ausgeführte Reproduktion nach F. v. Rezniceks letzter Arbeit. Unendliche Mühe und Sorgfalt ist auf möglichst originalgetreue Wiedergabe verwendet worden und macht das Kunstblatt zu einem wirklich anmutigen und vornehmen Wand schmuck.

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangel, Stimm-, Stimmelo etc. heißt dauernd unter Garantie Robert Ernst, Berlin S. W., Yorkestr. 20.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Bausche durch unser Orient-Kraftpulver „Gustara“ gas. gesch., preisgünstig mit gold. Medaillen für 1896/97 und bis 1913/14. Zuname, garant. unerschütterl. Streng reell — kein Schwund! **Wass. Dankesch. Karten** mit Gebrauchsweise. 2 M. Postguth. od. Nach-nahl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin S., Casparstr. 26.**

Männer Nervenschwäche

Leist. förmlichem Gutachten des verehrten berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem jedwede Versuchsversuche erfinden. Man lese darüber die Bronchitis des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

**Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56**



„Hier, das ist unser hervorragendes Exemplar: die Vorromäische Enzyklopädie.“

Uniformierte Wissenschaft

Wie ging die Wissenschaft verlobt
Im tiefen Hund als Casucelost,
Die roten Backen ungeputzt,
Fest nachig wie der liebe Gott!

Was hat die Menschheit Zeit verpennt,
Wie sie die Weisesten erkannt!
Nun wird er flüchtig abgeschemelt
Und man erkennt ihn am Gewand.

Auf allen Bierern kommt getochen
Der preussisch-deutsche Argonaut,
Ist königstreu bis auf die Knochen
Und von den Knochen bis zur Haut.

Die Haut aus feinem grünen Tuche
Berrät von fern das Forscheramt;
Stolz trägt der denfende Gemüde
Des Nermelauffschlags roten Samt.

Der Mann (bedacht, was ich sage!),
Der mit dem goldgestickten Kleid

Gelöst die Collettenfrage,
Hat uns von schwerem Alp befreit.

Nach das verbummelte Studentchen
Erkennt — der Fortschritt ist enorm —
Nummern Ödnis und Leutenäntchen
Löffcher an der Uniform.

Edgar Steiger

Vom Tage

Die Berliner Polizei hat den sprechenden Hund
Don erworben. Ihre Überzeugung, daß sich dieses
Tier zur politischen Karriere eigne, hat sich be-
stätigt; der Hund macht Fortschritte: er schreibt be-
reits: „Alle Sau!“ — „Dieses Las!“ — „Dummes
Luder!“ Und so weiter.

Ein Kommissär macht bei der Revision eines
Postamts die nicht unbedeutende Entdeckung, daß
ein Bund Postauftragsumschläge statt 100, wie
vorgeschrieben, 101 Stück enthält. Deshalb läßt
er Weisung an den Kassaführer ergehen, diese
„Anstimmigkeits“ auf rechtschaffenem Wege zu be-
seitigen: Also Buchung im Kassabuch: „1 Pfennig

Ueberbuch.“ Doch das rechtsgelehrte Hirn des
Kommissärs gerät in Zweifel, ob dieses Verfahren
den Vorschriften entspricht, deshalb gibt er neuer-
dings Weisung an den Kassaführer: „Angeordnete
Buchung vorläufig unterlassen, bis die vorgelegte
Oberpostdirektion ein Gutachten darüber abgegeben
habe.“

Zur Oberpostdirektion zurückgekehrt, ordnet der
Kommissär nach drei Tagen an: „Das Postauftrags-
summert ist unter Umföhlagen an die Postmaterial-
verwaltung eingeleitet.“
Ein Blick, daß für amtliche Terzgespräche und
Gendungen Gebührentreue besteht!

In Dahn. Tuzla wurden zwei Straßendiebstahl zum
Tode verurteilt. Ihr Rechtsbeistand appellierte an das
Obergericht in Sarajevo und ersuchte
gleichzeitig einen in Sarajevo ansässigen einheimi-
schen Advokaten, ihn bei der Obergerichtsverhand-
lung zu vertreten.

Nach durchgeführter Gerichtsverhandlung erhielt
der Advokat in Dahn. Tuzla eine Depesche seines
Vertreters in Sarajevo, lautend: „Großartigen
Erfolg gehabt, die beiden werden gehängt, aber aus
gang anderen Gründen.“

Das Geheimnis von Potsdam

(Zeichnung von O. Gutbrunnen)



Wir sind ermächtigt, das Gerücht, der Kaiser habe zusammen mit seinem Sohn eine Operette verfasst, zu dementieren. Der Irrtum ist wohl darauf zurückzuführen, daß der Zar von Rußland und der Deutsche Kaiser gemeinschaftlich eine Symphonie komponieren, die demnächst im europäischen Konzert aufgeführt werden soll. Und zwar arbeitet der Zar die Partitur der ersten Violine aus, während der Kaiser die Posaunenstimme übernommen hat.